

Welche Form der Altersvorsorge man wählen sollte, hängt von vielen Faktoren ab. Etwa davon, wie alt man bereits ist, ob man das Geld möglicherweise schon vorzeitig brauchen könnte, ob man Vermögen hat oder ob man laufend kleinere Beträge ansparen muss.

Tipp 1

Pensionsloch. Experten erklären: Heute 30- bis 40-Jährige müssten in der Pension mit 1000 € weniger pro Monat auskommen als zuvor. Um die Lücke zu schließen, müsste man 200.000 € oder mehr sparen, inflationsbereinigt dürfte man eher noch mehr brauchen. Doch muss man nicht nur einschlägige Produkte erwerben: Ein Hauskauf erspart Miete.

Tipp 2

Streuung. Bei der Zukunftsvorsorge oder bei einer Lebensversicherung gibt es steuerliche Vorteile (unter bestimmten Umständen entfällt die Kapitalertragssteuer). Doch sind die Gebühren meist deutlich höher, als würde man das Geld in Fonds stecken. Vor allem bei kurzen Laufzeiten werfen diese Produkte meist weniger ab als Fonds.

Tipp 3

Lebenslange Pension. Wer sehr alt wird, muss länger mit seinem Geld auskommen. Zukunftsvorsorge und private Pensionsversicherung haben gegenüber Ersparnissen den Vorteil, dass man die Pension weiterhin erhält, auch wenn man 100 Jahre oder älter wird. Eine private Pensionsversicherung kann man häufig auch über eine Einmalzahlung abschließen.

DIE PRESSE 10.3.2017

Im Dschungel der Vorsorgeprodukte

Pensionsvorsorge. Bei Vorsorgeprodukten naschen die Anbieter und der Fiskus fleißig mit. Vor dem Abschluss sollte man sicher sein, dass man das Geld nicht vorzeitig braucht.

VON BEATE LAMMER

[WIEN] Heute 30- bis 40-Jährige sind in der Zwickmühle. Banken rechnen ihnen vor, dass sie sich auf ein „Pensionsloch“ (Differenz zwischen Nettoeinkommen und Pension) von etwa 1000 Euro pro Monat einstellen müssen. Berater empfehlen, privat für das Alter vorzusorgen. Das Problem: Die Börsen schwächeln seit Jahren, die Zinsen sind niedrig, dementsprechend wenig werfen Pensionskassen oder Lebensversicherungen ab. Hinzu kommen neue Steuern (etwa die Kursgewinnsteuer) oder Kürzungen von Förderungen (etwa bei der Zukunftsvorsorge).

Der Gesetzgeber sende derzeit das Signal aus, dass private Vorsorge nicht so wichtig wäre, kritisiert Wolfgang Göttl, Fachverbandsobmann der Finanzdienstleister. Besser wäre es, er würde nicht einzelne Produkte, sondern jede Art von Altersvorsorge fördern - ob über Zukunftsvorsorge, Fondssparpläne, Lebensversicherungen, Sparbücher oder Aktien. Bis dato war das vom Staat favorisierte Produkt die Zukunftsvorsorge. Wer dafür jährlich Beträge bis zu einer bestimmten Höhe (derzeit 2329,88 Euro) einzahlt, erhält eine Prämie, die nach der Halbierung nun 4,25 bis 6,75 Prozent beträgt.

Steuervorteil nur bedingt

Schoellerbank-Experte Helmut Siegler glaubt nicht, dass die Zukunftsvorsorge nun gänzlich unattraktiv sei. Immerhin falle während der Laufzeit keine Kapitalertragssteuer an. Auch die Pensionsauszahlung ist steuerfrei. Allerdings nur, wenn man sich sein Geld nach Ende der Laufzeit in Form einer Rente ausbezahlen lässt. Sonst muss man die Kapitalertragssteuer nachzahlen und einen Teil der Prämie zurückbezahlen.

Ein Geburtsfehler des Produkts sei die Kapitalgarantie, meint Martin Mikulik von der Security KAG. Bei langer Laufzeit sei diese meist nicht nötig. Bezahlt wird sie nämlich nicht vom Staat oder vom Anbieter, sondern vom Anleger um den Preis von weniger Rendite. Während der Finanzkrise führte sie auch dazu, dass mehrere Verträge „ausgestoppt“ werden mussten, was die Renditechancen beträchtlich reduziert.

Zudem gibt es bei der Zukunftsvorsorge eine Mindestaktienquote von 30 Prozent (lediglich bei Älteren kann sie reduziert werden), was für Junge zu wenig und für Ältere zu viel sei, meint Mikulik. Er rät den Versicherungen und Fondsgesellschaften zu Produkten, bei denen die Aktienquote anfangs bei 100 Prozent liegt. Bei späteren Einzahlungen sollte sie laufend sinken.

An der Zukunftsvorsorge kritisieren Konsumentenschützer, dass es innerhalb der ersten zehn Jahre praktisch keine Ausstiegsmöglichkeit gibt. Bei einer Lebensversicherung ist der vorzeitige Ausstieg zwar teuer und daher nicht ratsam, aber immerhin möglich. Beide Produkte sind nur dann empfehlenswert, wenn man das Geld sicher nicht vorzeitig braucht.

Wer sich diesbezüglich nicht ganz sicher ist, sollte das Geld lieber selbst investieren, etwa in Fonds. (Eine Ablebensversicherung zur Absicherung von Angehörigen kann man auch getrennt abschließen.) Nachteil von Fonds ist freilich die Besteuerung der Ka-



[istockphoto.com]

pitalerträge in Höhe von 25 Prozent, die bei Lebensversicherungen und Zukunftsvorsorge nicht anfällt.

Eine Lebensversicherung würde sich vor allem bei langer Laufzeit und Einmalbetrag auszahlen, sagt Siegler. Berechnungen der Schoellerbank zufolge erhält jemand, der 200.000 Euro in eine fondsgebundene Lebensversicherung einzahlt, nach 15 Jahren und Abzug von Versicherungssteuern, Ausgabekosten, Verwaltungskosten etc. am Ende 248.106 Euro (bei einer jährlichen Rendite von drei Prozent) oder 383.485 Euro (bei einer Rendite von sechs Prozent).

Würde er sein Geld direkt in die gleichen Fonds investieren, bekäme er nach 15 Jahren bei einer dreiprozentigen Performance um 8340 Euro und bei einer sechspro-

zentigen Verzinsung um 50.192 Euro weniger. Für Leute, die laufend kleinere Beträge einzahlen, sei die Fondslösung meist günstiger als eine Lebensversicherung.

Gebühren ausrechnen lassen

Zu den Gebühren halten sich die Versicherungen meist bedeckt. Vor dem Abschluss sollte man daher eine „Null-Performance-Rechnung“ erstellen lassen, also, wie hoch die Zahlung bzw. die Pension bei einer angenommenen Rendite von null Prozent wäre. Dann kann man leichter Vergleiche anstellen.

Aus einem Fonds erhält man freilich keine auf Lebenszeit garantierte Pension. Um eine solche zu bekommen, kann man etwa eine Rentenversicherung abschließen. Das ist auch über einen Einmal-ertrag möglich.